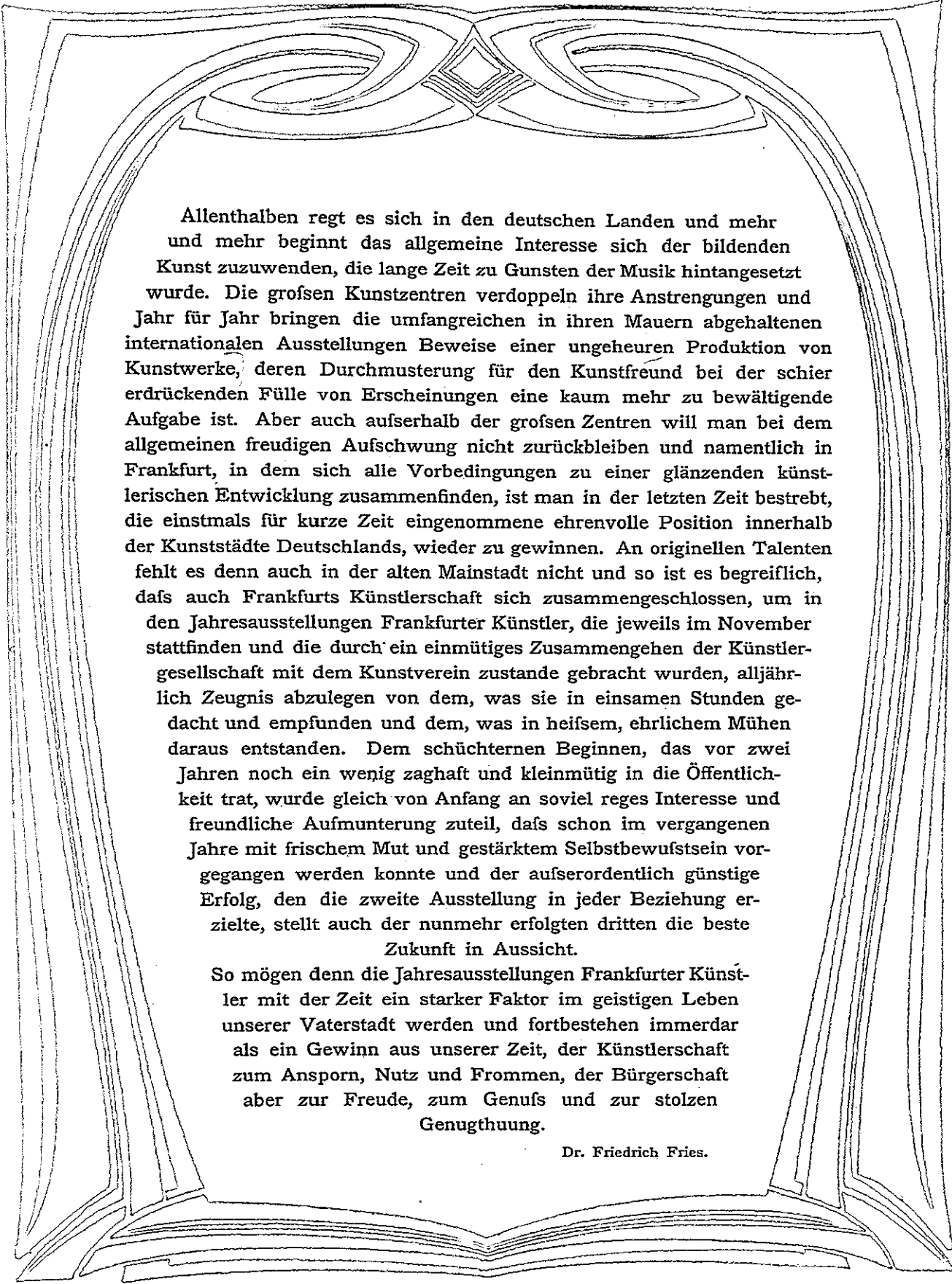


KATALOG DER DRITTEN JAHRES-AUS-
STELLUNG VON WERKEN
FRANKFURTER KÜNSTLER IM FRANKFURTER
KUNSTVEREIN VOM 2. NOVEMBER BIS 1. DEZEMBER 1901

ZUGLEICH SONDERDRUCK
AUS DEM NOVEMBERHEFT
DER „RHEINLANDE“, EINER
** MONATSSCHRIFT FÜR **
DEUTSCHE KUNST. DRUCK U.
VERLAG A. BAGEL, DÜSSELDORF.

Ffm.
Kq 1
99/3



Allenthalben regt es sich in den deutschen Landen und mehr und mehr beginnt das allgemeine Interesse sich der bildenden Kunst zuzuwenden, die lange Zeit zu Gunsten der Musik hintangesetzt wurde. Die großen Kunstzentren verdoppeln ihre Anstrengungen und Jahr für Jahr bringen die umfangreichen in ihren Mauern abgehaltenen internationalen Ausstellungen Beweise einer ungeheuren Produktion von Kunstwerke, deren Durchmusterung für den Kunstfreund bei der schier erdrückenden Fülle von Erscheinungen eine kaum mehr zu bewältigende Aufgabe ist. Aber auch außerhalb der großen Zentren will man bei dem allgemeinen freudigen Aufschwung nicht zurückbleiben und namentlich in Frankfurt, in dem sich alle Vorbedingungen zu einer glänzenden künstlerischen Entwicklung zusammenfinden, ist man in der letzten Zeit bestrebt, die einstmals für kurze Zeit eingenommene ehrenvolle Position innerhalb der Kunststädte Deutschlands, wieder zu gewinnen. An originellen Talenten fehlt es denn auch in der alten Mainstadt nicht und so ist es begreiflich, daß auch Frankfurts Künstlerschaft sich zusammengeschlossen, um in den Jahresausstellungen Frankfurter Künstler, die jeweils im November stattfinden und die durch ein einmütiges Zusammengehen der Künstlergesellschaft mit dem Kunstverein zustande gebracht wurden, alljährlich Zeugnis abzulegen von dem, was sie in einsamen Stunden gedacht und empfunden und dem, was in heißem, ehrlichem Mühen daraus entstanden. Dem schüchternen Beginnen, das vor zwei Jahren noch ein wenig zaghaft und kleinmütig in die Öffentlichkeit trat, wurde gleich von Anfang an soviel reges Interesse und freundliche Aufmunterung zuteil, daß schon im vergangenen Jahre mit frischem Mut und gestärktem Selbstbewußtsein vorgegangen werden konnte und der außerordentlich günstige Erfolg, den die zweite Ausstellung in jeder Beziehung erzielte, stellt auch der nunmehr erfolgten dritten die beste Zukunft in Aussicht.

So mögen denn die Jahresausstellungen Frankfurter Künstler mit der Zeit ein starker Faktor im geistigen Leben unserer Vaterstadt werden und fortbestehen immerdar als ein Gewinn aus unserer Zeit, der Künstlerschaft zum Ansporn, Nutz und Frommen, der Bürgerschaft aber zur Freude, zum Genuß und zur stolzen Genugthuung.

Dr. Friedrich Fries.



III. Jahres-Ausstellung

von Werken

Frankfurter Künstler

1901

in den Ausstellungsräumen

des

Frankfurter Kunstvereins.

Das Ausstellungs-Comité:

Bürgermeister Dr. A. Varrentrapp, Vorsitzender.

Albert Andreae
Justizrath Dr. Ed. de Bary
Hermann Becker
Conrad Binding
Director O. Cornill
Martin Flersheim
Max von Flotow
Dr. F. Fries
Comm.-Rath Dr. L. Gans
Max B. H. Goldschmidt
Max von Grunelius
Geh. Comm.-Rath M. von Guaita
Charles Hallgarten
Dr. A. Hammeran

Alexander Hauck
Franz von Hoven
Louis Jay
Hermann Köhler
Karl Kotzenberg
Leo Lehmann
Dr. E. Lucius
Dr. F. Mamroth
Dr. H. von Meister
Moritz von Metzler
Wilhelm Metzler
Victor Moessinger
P. Herm. von Mumm
Wilhelm Nestle

Ludwig Neher
Professor C. Netto
Dr. F. Pachten
Comm.-Rath R. Passavant
Herm. Passavant
August de Ridder
Friedrich Schmöle
Leopold Sonnemann
Justizrath Dr. A. von Steinle
Dr. H. von Trenkwald
Carl Weinberg
Professor Dr. H. Weizsäcker.

Jury und Hängecommission:

Professor F. Brütt, R. Forell, Professor W. Trübner, G. Jordan, Professor B. Mannfeld, F. E. Morgenstern,
O. Scholderer, F. Krüger.

Eintritt für Abonnenten frei, für Nichtabonnenten Mark. 1— (einschließlich eines Looses). Abonnements für
1902 berechtigten vom 3. November 1901 ab zum freien Eintritt.

Abonnementspreis: Mark 10— für einzelne Personen (einschließlich 10 Loose und 2 Prämienlose).
Mark 20— für Familien (einschließlich 20 Loose und 4 Prämienlose).

Ffm 49 7/99

Die Kunstwerke in Gruppe I sind, sofern nicht anders bezeichnet,
Oelgemälde.

Die Künstler sind, soweit nicht ein anderer Wohnsitz angegeben
ist, in Frankfurt a. M. wohnhaft.

Die Preise der Kunstwerke sind auf dem Sekretariat des Frankfurter
Kunstvereins zu erfahren.



Stadt- u. Univ.-Bibl.
Frankfurt/Main

57/1591 x2

I. Gemälde, Aquarelle, Pastelle und Zeichnungen.

Anders, William, Rödelheim.

1. Motiv bei Hafenlohr.

Balzer, Ferd.

2. Portrait (Alice P.),
3. Trüber Tag (Aquarell).

Bandell, Eugenie.

4. Landschaft (Motiv aus Praunheim).
5. Halbfigur.

Becker, Anton.

6. Mondaufgang,
7. Wald im Winter.

Becker, Peter, Prof.

8. Feierabend im alten Städtchen. Motiv aus Idstein. (Aquarell; Privatbesitz).

Beer, W. A., Prof.

9. Pferdehandel zwischen russischen Zigeunern und Bauern (Scene in einem Hof während des Winters auf dem Jahrmakkt zu Jelna),
10. 2 Rahmen mit Studien.

von Bertrab, Carl, Cronberg.

11. Waschküche,
12. In Gedanken.

Bode, Johannes.

13. Die Eichen bei Schwanheim.

Bode, Leopold, Prof.

14. Alpenkönigin (Aquarell),
15. Damenportrait.

Böhle, Fritz.

16. Frische Brise (Privatbesitz).

Brennecke, Emy.

17. Weiblicher Halbakt (Kohlezeichnung),
18. Kind mit rothem Hut (Pastell).

Brütt, Ferdinand, Prof., Cronberg.

19. Portrait,
20. Atelierscene.

Buchka, Carl, Wiesbaden.

21. Waldinterieur.

Bunimowitsch, Jacques.

22. Portrait des Herrn Redakteur Otto Hörth,
23. Studienkopf.

Burger, Anton, Prof., Cronberg.

24. Waldmühle (Privatbesitz),
25. Schönberger Hütte (Privatbesitz).

Chelius, Adolf, München.

26. Im Klostergarten zu Landsberg a. L.,
27. Wirthschaft im Walde.

Cleff, E. Walter, Oberursel.

28. Am alten Stierstädter Kirchlein (Aquarell).

Correggio, Joseph.

29. Hessischer Bauernhof,
30. Studienkopf.

Cosomati, Ettore.

31. Aepfelweinkelterei (Federzeichnung).

Diehl-Wallendorf, Hans, Oberursel.

32. „Häufig und rasch wechseln heitere Ruhe und düsterer Ernst auf unserm gefährvollen Pfad; doch immer wieder ist es zuletzt das Weib, das uns Künstler hebt und befruchtet oder aber stürzt.“

Donner-von Richter, Otto, Prof.

33. Kinderportrait.

Dumler, Hermann.

34. Abendträumerei,
35. Sonntag (Aquarell).

Elkan, Hugo.

36. Portraitstudie,
37. Der Arzt.

Engelhard, Anton, Karlsruhe.

38. Dießen am Ammersee (Abend),
39. Bernried, Waldsee.

Erlanger, Philipp, Breslau.

40. Trockener Boden,
41. Weidende Kühe.

Ermel, Elisabeth.

42. Portrait (Pastell).

- Finck, Ludwig.**
43. Parthie aus dem Köppernerthal (Taunus).
- Forell, Robert.**
44. Der Sieger,
45. Feldhauptmann.
- Francis.**
46. Portraitstudie (Bleistift).
- Fresenius, Richard, Cronberg.**
47. Morgendämmerung,
48. Marine.
- Freund, Wilhelm.**
49. Rauhrost (Pastell),
50. Motiv aus Westfalen.
- Friedenberg, W. Prof., Cronberg.**
51. In Andacht,
52. Weidmannsheil.
- Geertz, Heiny L.**
53. Look here.
- Gies, Emil.**
54. Ein Frühlingstag,
55. Interieur.
- Graf, Franz.**
56. Herbstlandschaft.
57. Der Main oberhalb Frankfurt.
- Graf, Hermann, München.**
58. Damenbildniß,
59. Atelier-Ecke.
- Grätz, Fritz.**
60. Motive aus Königstein im Taunus (Aquarellirte
Zeichnung; Privatbesitz),
61. Der Ausscheller; der Sensendengler (Aqua-
rellirte Zeichnung).
- Hamel, Julius.**
62. Portrait.
- Happ, Jacob.**
63. Schwälmer Kinderscene,
64. Ein moderner Adam.
- Harsing, Wilhelm, Rödelheim.**
65. Septemberabend an der Nidda bei Rödelheim,
66. Frühlingsabend an der alten Nidda bei Rödel-
heim.

- Hasselhorst, Heinrich, Prof.**
67. Der Frankfurter Wäldchestag,
68. Heimkehrende Urlauber.
- Hauck, Fritz, München.**
69. Am Chiemsee (Tempera),
70. Mondschein am Abu Simbel-Tempel, Ober-
aegypten.
- Heerdt, Emma.**
71. Ehepaar Prof. Thév
72. Rosen.
- Helberger, Alfred, Berlin.**
73. Am Meere,
74. Morgenstimmung.
- Herterich, Hermann.**
75. Stilleben.
76. Landschaft,
- Heyl, Philipp H. G.**
77. Portrait der Frau C. B. (Pastell),
78. Studie.
- Hieronymi, Robert.**
79. Maria im Rosenhaag (Aquarell).
- Hoffmann, Jacob.**
80. Bauerndorf in der Rhön.
- von Hoven, Gottfried, München.**
81. Schwanheimer Eichen,
82. Mühle in Eschersheim.
- Kahn, Max, Paris.**
83. Der verlorene Groschen.
- Kalb, Wilhelm.**
84. Landstraße,
85. Landschaft.
- Keuffel, Eva.**
86. Birken.
- Kilb, Gustav.**
87. Kurpromenade,
88. Erinnerung,
89. Rahmen mit Tuschzeichnungen.
- Kinsley, Nelson G., Cronberg.**
90. Blick auf Cronberg und die Mainebene.

Klimsch, Paul.

91. Herbst im zoologischen Garten,
92. See im zoologischen Garten.

Klingender, L. H. W., Cronberg.

93. Kämpfende Hirsche.

Knoll, Waldemar, Coburg.

94. Die Munterley bei Gerolstein in der Eifel.

Kölle, Gustav.

95. Mondscheinlandschaft.

Kopf, Hermann, A. E.

96. Motiv aus Unterfranken (Aquarell),
97. Die Grimsel; Motiv aus der Schweiz (Aquarell).

Körner, Erich.

98. Portrait des Geheimrat Professor Uhde.

Kretsch, Hans.

99. Motiv von der Hanauer Landstraße (Blick auf
die Riedhöfe; Pastell).

Kruse, Hermann.

100. Am Wasser (Aquarell),
101. Die Obernburg an der Mosel.

Lazarus, Sofie.

102. Bildnißstudie (Pastell).

Lefèbre, Wilhelm, Homburg.

103. Abend im Bois de Boulogne,
104. Märchen.

Lehmaier, Pauline.

105. Mädchenkopf (Studie).

Leichum, Adolf.

106. Bauernhof im Vogelsberg (Aquarell).

Liebig, Bernhard,

107. Vorfrühling, Motiv bei Ginnheim, (Tempera).

Limpert, Heinrich.

108. Kühe am Wasser,
109. Vor einer ungarischen Tanya.

Lindheimer-Böhm, Friedr. Gottfr.

110. Der Dom zu Limburg (Aquarell),
111. Die Lahn bei Limburg (Aquarell).

Mannfeld, Bernhard, Professor.

112. Studie aus Cochem (Aquarell).

Mantius, Marie.

113. Studienkopf (Zeichnung).

Mehler, Joh. Fr. G.

114. Lustenberg im Odenwald.

Mettegang, Flöry.

115. Kinderportrait (Pastell).

Meyerhof, Agnes.

116. Selbstbildniß.

Mohr, Johann Georg.

117. Meer,
118. Gerbermühle.

Morgenstern, F. Ernst.

119. Sturmfluth,
120. Hafen an der unteren Elbe.

Müller, Ed. Jos.

121. Spätherbst.

Oppenheim, Alfred.

122. Portrait,
123. Landschaft, Motiv bei Ginnheim.

Paravicini, Paul.

124. Doppelportrait.

Penz, Alois.

125. Letzte Dienste,
126. Damenbildniß (Pastell).

Pero, Wilhelm.

127. Marine.

Pichler, Rudolf, Bremen.

128. Herbstliche Haidelandschaft.

Piepho, Carl, München.

129. Sommerabend,
130. Septembersonne,
131. Traumversunken (Pastell).

Polex, Rudolf, Paris.

132. Weiblicher Akt.

Rabending, Fritz, München.

133. An der Sarca,
134. Spätsommer.

- Redelsheimer, Franziska.**
135. Aufgang zum Kloster in Cochem (Aquarell).
 136. Aus Cochem. Hof eines alten Hauses in Cochem (Aquarell).
- von Rège, Eugen.**
137. Hilda,
 138. Portrait (Frl. L. v. R.; Pastell.)
- Roberth, Minna.**
139. Am Wegesrand, (Kohlenzeichnung).
- Roederstein, Ottilie.**
140. Schulknabe (Tempera),
 141. Alte Frau (Tempera).
- von Roessler, Ludwig, Prof.**
142. Am Fahrthor in Frankfurt a. M. (Aquarell).
- Rossmann, Max.**
143. Portrait,
 144. Am See in Amorbach.
- Rumpf, Fritz, Potsdam.**
145. Blick auf das neue Palais in Potsdam,
 146. Winternacht (Tempera),
 147. Frühling (Aquarell).
- Schalk, Josefine.**
148. Portrait,
 149. Interieur (alte Scheune).
- Scheffler, Margarethe.**
150. Rosengarten,
 151. Landschaft (kolorirte Zeichnung).
- Schierholz, Caroline.**
152. Portrait.
- Scholderer, Otto.**
153. Rothkäppchen,
 154. Stilleben.
- Scholz, Richard, München.**
155. Hochsommer auf der Malser Haide,
 156. Die junge Etsch bei St. Valentin auf der Haide.
- von Schönberger, Alfred.**
157. Meerhafen bei Enzweiler an der Nahe.
- Schrägler, Gustav.**
158. Mutter und Kind,
 159. Schlafendes Kind.
- Schroedl, Norbert, Prof., Cronberg.**
160. Portrait,
 161. Militärszene „Durchgebrannt“.
- Schüler, Max.**
162. Männliches Portrait (Pastell),
 163. Weibliches Portrait (desgl.)
- Schultze, Marie.**
164. Waldeinsamkeit.
- Schwarzschild, Alfred, München.**
165. Portraitgruppe.
- Steinhausen, Wilhelm, Prof.**
166. Harzlandschaft,
 167. Darbringung im Tempel,
 168. Die Brücke (farbige Zeichnung).
- Streit, Carl.**
169. Landschaft bei Soden-Salmünster,
 170. Am Bache.
- Teichmann, Idi.**
171. „Liebe“ (2 Tuschzeichnungen).
- Thoma, Hans, Prof., Karlsruhe.**
172. Christus und Nikodemus (Privatbesitz).
- Tolfrey, Constance.**
173. Stilleben,
 174. Pflaumen.
- Treuner, Hermann.**
175. Auf dem Heimweg,
 176. Taunuslandschaft.
- Trübner, Alice.**
177. Studie,
 178. Studie.
- Trübner, Wilhelm, Prof.**
179. Landschaft,
 180. Reiterportrait.
- Versel, Annette.**
181. Dorfstrasse in Cond an der Mosel (Aquarell).
- Vogt, Hans Otto.**
182. Farbenstudien (Aquarelle).
- Werner, Heinrich.**
183. Sommermorgen,
 184. Im Grünen.

Werner, Reinhold.

185. Junger Gelehrter.

Wucherer, Fritz.

186. Märztag (Taunusmotiv),

187. Wiesenthal bei Königstein i. T.

Ziegenmeyer, Adolf.

188. Rosenstrauß,

189. Das Salzthal.

Ziegenmeyer (Parow), Emmy.

190. Kirschen,

191. Maréchal Niel-Rosen.

II. Plastik.

Bäumler, Georg.

192. Erwachen (Marmor).

Born, jr., Franz.

193. Frä. Paula Jensen (Gyps),

194. »Anna«, Portraitbüste (Gyps).

Corregio, Joseph.

195. Büste meines Vaters.

Erlanger, Philipp, Breslau.

196. Amazone (Gyps).

Förster, Richard, München.

197. Graciella (Bronce).

Happ, Jacob.

198. Schlafendes Kind (Gyps).

Hirz, Heinrich.

199. Portraitbüste (Bronce).

Jordan, Julius G.

200. Salome (Gyps).

201. Portraitstudie (Gyps).

Kowarzik, Josef.

202. Verlobt (Marmor),

203. Rahmen mit Plaquetten und Medaillen.

Limpert, Heinrich.

204. Grabmonument (Gypsrelief).

Lussmann, Anton.

205. Gothischer Ritter (Bronce und Granit).

206. Billet-doux (Bronce).

Olest, Julius, Brüssel.

207. Der blinde Geiger (tête d'expression).

Rettenmaier, Eduard.

208. Portraitbüste (Gyps).

Rittweger, Ernst.

209. Portraitbüste (Gyps).

Rumpf, Carl.

210. Portraitbüste, Prof. Dr. Kriegk (Marmor;
für die Stadtbibliothek bestimmt.)

Schichtel, Karl.

211. Portraitbüste (Gyps).

Spody, Heinrich.

212. Büffel von Tigern überfallen (Gyps).

Wirsing, Heinrich, München

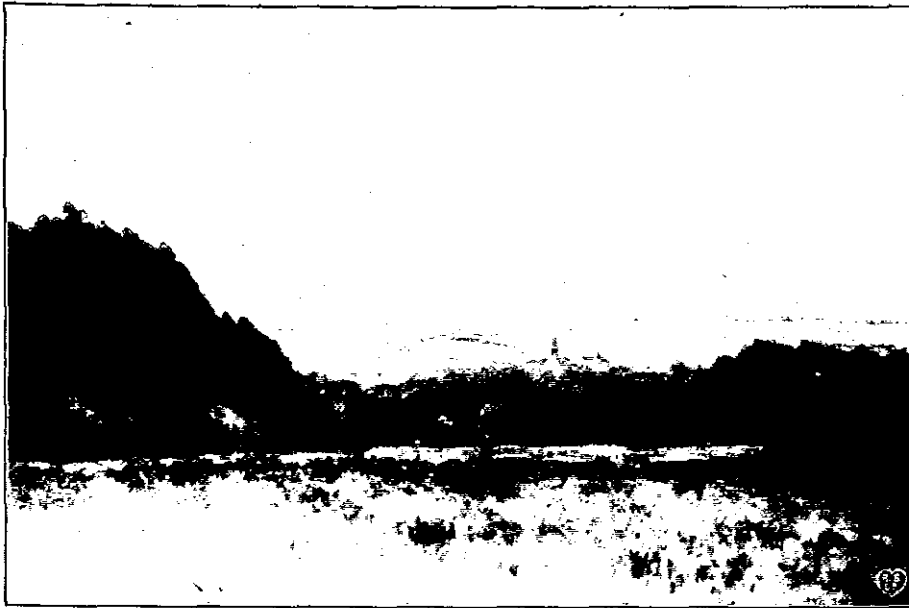
213. Portrait-Statuette (Bronce),

214. Eitelkeit (Bronce).

III. Graphische Kunst.

- Bandell, Eugenie.**
215. Hainerhöfchen (Originalradierung).
- Cosomati, Ettore.**
216. An der Nidda (Originalradierung),
217. 5 neue Radierungen nach Hans Thoma.
- Diehl-Wallendorf, Hans, Oberursel.**
218. Rahmen mit 3 Originalradierungen:
Gedanken über den Tod eines Proletarierskindes,
Ein Traum,
Erinnerungen einer kleinen Münze.
- Diehl-Wallendorf, Maria.**
219. Radierung nach einer Plastik von Professor F. Hausmann.
- Koch, Adolf.**
220. Die alte Mainbrücke in Frankfurt (Originalradierung).
- Liebig, Bernhard.**
221. Rahmen mit Exlibris und Lesezeichen (Radierungen).
- Mannfeld, Bernhard, Prof.**
222. Cochem a. d. Mosel (Originalradierung),
223. Dom zu Speyer desgl.).
- Nachmann, Frieda.**
224. Eingang zum Burghof in Schloß Eltz (Originalradierung).
- Redelsheimer, Franziska.**
225. Das Frankfurter Stadttheater im Bau begriffen (Originalradierung).
- Versel, Annette.**
226. Aeußerer Hof der Burg Eltz (Originalradierung),
227. Cond a. d. Mosel (desgl.).





N. G. KINSLEY
BLICK AUF CRON-
BERG UND DIE
MAINEBENE

Einige Gedanken aus Skizzenbüchern vom Anfang der 70er Jahre.

An die Malerei!

Du hast ein Engelsangesicht,
Dein Mund ist geschlossen,
Aber ein Engelsgruß liegt
Auf deinen Lippen.

* * *

In der Seele eines Kunstwerks, wie eines Menschen liegt ein tiefes Schweigen, wie ein sünd-naturhafter Zwang, den zu lösen kein Mensch vermag.

* * *

Die Grundstimmung aller Kunst ist Sehnsucht.

* * *

Wer sich selbst so ganz vergessen könnte — eine gar schwere Kunst — wäre ein glücklicher Mensch und könnte ein großer Künstler werden. Er gibt seine Seele der Natur zurück, von der er sie empfangen hat — nun spricht sie und er horcht staunend zu, wie er seine Stimme hört.

* * *

Große Kunstwerke öffnen das Auge — es schaut Gegenden, die es bis dahin nicht erreicht — wie von einem Berge sieht es weite Strecken, das gelobte Land Kanaan, das des Menschen Fuß nie erreicht — aber es sieht den Horizont, auf dem der Himmel ruht.

* * *

Dafs die Natur uns antwortet, wenn wir fragen, dafs sie ein Echo unserer Sprache wird, das ist eben ein Beweis einerlei Ursprungs, einerlei Schicksals, einerlei Hoffnung.

* * *

Der Natur gegenüber muß der Künstler immer in Leidenschaft bleiben. Er muß sie

ja lieben! Wie könnte er das, wenn er sie nur „objektiv“ anschauen dürfte!

Der Mensch sucht Leidens- und Freudengenossen.

* * *

Ich komme immer mehr zu der Überzeugung, dafs alle Malerei, da sie auf Anschauen der in der eignen Natur sich spiegelnden Außenwelt beruht, kontemplativ sein muß.

Darum entstanden im Mittelalter so große Werke der Malerei, so seelisch reich, weil der Hang zu kontemplativ, sich in sich versenkender Betrachtung so vielen Gemütern mitten unter den stürmischen Bewegungen der thatenreichen Zeit eigen war. Es war derselbe Hang, der so viele in die Stille der Klöster und Wälder zog.

* * *

Allein in der Kunst ist der Mensch ohne Widerspruch.

* * *

Die Liebe zu den Erscheinungen um uns beruht einmal in der von allen Sterblichen geteilten Kleinheit seiner Grenzen, in der unser kleines Sein sich spiegelt, zum andern aber in der Beziehung zu einem Unermesslichen, nach dem alles Geschaffne sich auszudehnen strebt. In dem winzigen Teil einer Blume liegt derselbe nach Vollendung strebende Sinn, wie in dem Sonnensystem der Sterne, aber auch dieselbe beruhigende Kleinheit der Gestaltung, die uns den Raum und die Zeit, die unendlich, ewig sich ausdehnen, stückweise ausmalt.

So wird unser Herz durch das kleine „Jetzt“ und das große „Einst“ in allen Dingen zur Teilnahme bewegt.

Ein Bild enthält nichts Uebnatürliches, es führt aber die Phantasie in solches hinein.

* * *
Man muß beachten, daß der Gegenstand allein nie wirkt, sondern immer die Situation. Denn der einfachste Gegenstand (Stilleben) ist in irgend welchem Verhältnis zur Umgebung. In diesem Verhältnis ist immer ein Bruchstück der ganzen Welt. Das Stück Licht, welches an einem Gegenstand haftet, wirkt nach den ewigen Gesetzen, die es im Weltall leiten etc. Und diese Beziehung zum Ganzen drückt unwillkürlich dem Einzelnen eine Bedeutung aus, und der Beschauer, sie ahnend und erkennend, fühlt sich von ihm stimmungsvoll berührt.

* * *
Wir fühlen, wie das Körperliche überall das Hemmende ist, und ahnen einen sich daraus zu befreienden Geist. Dies ist die Seele, die wir zu sprechen suchen, mit der wir uns in Feld und Wald unterhalten.

Dies ist ein Beweis für die Wichtigkeit des Gegenstandes in der Kunst.

Als die Poesie sonst überall erstorben war, lebte sie noch und trieb ihre schönsten Blüten im Kirchenlied; wie anders als durch die Macht hier sie bewegenden Stoffes wurden die Dichter fähig, sich über den gesunkenen Geschmack ihrer Zeitgenossen zu erheben? Gebt uns wieder ein Herz für die Gegenstände und ihr werdet unsterbliche Formen sehen und hören.

* * *
Wer in der Kunst sein Streben nach Harmonie bethätigt und an die Möglichkeit, sie zu gestalten, glaubt, kann denn der von seinem Leben geringer denken und hier aufgeben, was in jener unbedingte Forderung ist? Kann er in dieser Lebensthätigkeit etwas für möglich halten, was er in seinem ganzen Leben verleugnen will? Muß nicht die Vorstellung eines Kunstideals notwendig ein Lebensideal zur Ergänzung und Erklärung haben? W. Steinhausen.



W. STEINHAUSEN
ZEICHNUNG



FR. WUCHERER
EIN MÄRZTAG

Kunst und Kunststück.

Eine Definition von W. Trübner.

In einer Zeit, in der man das Kunstgewerbe und die Möbeltischlerei als Kunst, ja sogar als ein Dokument deutscher Kunst bezeichnet, dagegen die Werke der Malerei als Kunstgewerbe und Flächenkunst registriert, in dieser Zeit in der man außerdem, innerhalb der bildenden Kunst, alles was in die Rubrik des Kunststücks gehört, für künstlerische Großthaten anzustaunen bereit ist, zugleich aber die durchaus künstlerischen Bestrebungen als Künstelei bespötteln zu dürfen glaubt, in einer solchen Zeit genügt es nicht, die Fragen was Kunst ist, allein mit geschaffenen Kunstwerken zu beantworten, sondern es ist geboten, auch mit Worten da aufzuklären, wo mit Worten diese sogenannte Umwertung aller Werte vorgenommen worden ist. In den meisten Fällen genügt wohl der einfache Hinweis auf diese Verschiebungen, um den richtigen Standpunkt sofort wieder zu finden, nur über das Thema Kunststück mag es uns erlaubt sein eine Definition folgen zu lassen:*

Wenn es darauf abgesehen ist bei der Nachahmung nach der Natur oder nach Kunstwerken die Täuschung hervorzurufen, als ob man es mit der Natur selbst oder mit dem Originalkunstwerk selbst zu thun habe, so kann eine solche Leistung immer nur als Kunststück, aber nicht mehr als

Kunstwerk bezeichnet werden. Der Vogelstimmimitator und der, der das Geräusch von Brettersägen nachahmt, werden den gleichen Jubel beim Publikum der Variétébühne hervorrufen, wie derjenige, der die Sprechweise sämtlicher berühmten Schauspieler nachzuahmen versteht oder wie einer, der eine beliebige Melodie in den Stilarten aller berühmten Musiker zu komponieren weiß. Ebenso verhält es sich auch bei denen, die Kopien nach Werken der Malerei oder Architektur auf eine Weise herstellen, daß sie mit den Originalen zum Verwechseln ähnlich sind, und natürlich auch bei denen, die eine lebensgroße, photographische Aufnahme, sagen wir von einem paar Stiefel Schopenhauers oder Napoleons, heute im Stile Van Dycks, morgen in dem Tintoretts und übermorgen in dem Gainsboroughs kolorieren wollten. Man darf sich deshalb wohl wundern, wenn man mit dieser Einsicht auf dem Gebiete der bildenden Künste gegenüber der für die Schauspielkunst und Musik noch sehr weit zurücksteht, sonst wäre es auch nicht möglich, daß man die hohen künstlerischen Fähigkeiten des Apelles immer mit der Erzählung beweisen zu können glaubt, er habe ein Früchtstillleben gemalt, das nicht nur die Menschen, sondern auch die Vögel zu täuschen imstande gewesen wäre. Ein künstliches Werk, würdig, um in einem Panoptikum aufgestellt zu werden, sollte man doch nicht als Beweis höchster künstlerischer Fähigkeiten halten.

* Diese Definition ist der im November 1899 vom gleichen Verfasser erschienenen 2. Auflage „Die Verwirrung der Kunstbegriffe“ entnommen.
D. Red.



W. A. BEER
PFERDEHANDEL

BERICHTE

BASEL. Ich habe Ihnen letztbin über den Rathaus-Umbau in Basel berichtet. Dieser ist eigentlich nur ein Glied in einer Kette grosser baulicher Veränderungen, die das ganze Aussehen unserer Stadt verändert haben. Wer Basel vor zehn oder fünfzehn Jahren gesehen hat und es heute wieder aufsucht, wird es, speziell in seinen innersten, am meisten charakteristischen Teilen, kaum wiedererkennen. Die Sporengasse, die vom Rathaus rheinwärts führte, ist dahingesunken, und der Markt ist dadurch um ein Gutes grösser — fast zu gross — geworden. Am Fischmarkt haben Schwaneri- und Kronengasse weichen müssen. Auf dem dort überwölbten Birsigflusse führt eine breite Strasse frei nach der Schifflande. Grosse Veränderungen hat auch die Freiestrasse durchgemacht: sie ist verbreitert worden, und an die Stelle der alten, engen, winkligen Häuser sind prächtige Neubauten getreten. Zwischen Freiestrasse und Gerbergasse, den beiden Hauptverkehrsadern der Stadt, geht von der Post zum Barfüsserplatze die Falknerstrasse, auch sie auf einer Überwölbung des Birsigs, der bis vor kurzem dort die „partie honteuse“ Basels durchfloss. — Alle diese Veränderungen — es sind nur einige der wichtigsten hier genannt worden — haben Gelegenheit zu interessanten, zum Teil vortrefflich gelungenen Äusserungen der Architektur gegeben, und von diesen mögen eine Anzahl hier aufgezählt werden. Ich folge dabei im wesentlichen einem fachmännischen Artikel, der soeben in der illustrierten Halbmonatsschrift „Die Schweiz“ (5. Jahrg. S. 443 ff.) erschienen ist. Gleich beim Bahnhof (Schweizer Seite) überrascht den Besucher Basels der Neubau der Oberr-Realschule, eine jener imposanten, praktischen Schulhausbauten, deren unsere Stadt eine gute Reihe aufweist und deren sie bei ihrer rasch anwachsenden Bevölkerung immer neue bedarf. Früher war man im Stil dieser Schulhäuser etwas stark pompös; heute ist man zu einem Bautypus gelangt, der etwas schlichter, aber nicht weniger schön ist und bei welchem das zweckmässige Innere durch ein gefälliges Äusseres in richtiger Weise betont und ergänzt wird. Basels neueste Schulhäuser sind ein Stolz der Stadt. — Beim Eingang in die Äschenvorstadt steht links der edle Bau des schweizerischen Bankvereins von dem verstorbenen J. J. Stehlin, einem gediegenen Künstler, der auch mit dem Musiksaal, dem Theater und der Kunst-

halle (alle drei am Steinenberg) der Stadt Basel Bauten geschaffen hat, die den Charakter ihrer Bewohner: solid und schlicht-vornehm, in bezeichnender Art monumentalisieren. Schon längst eine Zierde der Stadt ist die Handelsbank (Ecke Freiestrasse-Steinenberg); sie ist in jüngster Zeit durch F. Stehlin, einen Neffen des obengenannten Architekten, geschmackvoll erweitert worden. In der sich rechts neben der ebenso eleganten wie gross gedachten Rotunde der Handelsbank öffnenden Freiestrasse finden wir eine Reihe gotischer Neubauten, in zum Teil recht interessanten und geschickten Detail- und Gesamtformen: es sind die Häuser „Zum wilden Mann“, „Zu den Hörnern“, „Zum blauen Mann“, die Ecke gegen die Bäumleingasse, das Haus zur „Schwanenau“ und die Ecke Falknerstrasse-Rüdengasse; erstellt wurden diese Bauten von den Architekten G. und J. Kelterborn, den Söhnen jenes soliden Zeichnungslehrers L. A. Kelterborn, bei dem Arnold Böcklin seinen ersten gediegenen Unterricht empfangen hat. Im Gegensatz zu den genannten Baumeistern bevorzugt Emanuel La Roche Renaissance und Barock; auch er hat an der Freiestrasse einige künstlerisch hervorragende Häuser erstellt: „Zum Elefanten“, „Die Rebleutenzunft“, „Zum Palast“, „Zum Rosenfeld“, die „Goldene Apotheke“, vor allem das „Haus Ballié“ mit einer ganz besonders zierlichen, in der Farbe warmen, in den Formen guten Verbindung von Eisen mit Terracotta. Das Prachtstück La Roches aber ist die Universitätsbibliothek an der Bernoullistrasse, ein Barock-Palastbau von feinsten Massen- und Linienwirkung. Noch zwei Häuser ragen an der Freiestrasse hervor: „Zum Sodeck“ und „Zur Sonne“, geschmackvolle Barockbauten der Architekten R. Linder und A. Visscher. Ein Hauptwerk dieser beiden ist aber ein Stück Gotik: der nach ihren Entwürfen entstandene Neubau der Safranzunft an der Gerbergasse; wir kennen, ausser alten niederländischen Mustern, nicht viele gotische Profanbauten, in denen das Wesen der Gotik: Auflösung der Wandflächen in Fenster bei gleichzeitigem Aufwärtsstreben der bindenden Architekturteile, gleich geschickt getroffen ist wie hier, wo die Aufgabe ja noch dadurch erschwert war, dass modernsten Anforderungen von Geschäfts-, Gesellschafts- und Wirtschaftslokalitäten entsprochen werden musste. — Nochmals an der Freiestrasse fesselt uns die Zunft zu Hausgenossen von

L. Friedrich sowohl durch ihre kühn und kraftvoll in die Höhe führende Architektonik, wie durch die breit gegebenen, ausserordentlich malerischen Sgraffito-Figuren des verstorbenen Malers Hans Sandreuter. Auch der „Kardinal“ von R. Fechter und der „Pflug“ von den Brüdern G. und R. Stamm sind Bauten, die der neuen Freienstrasse zur Ehre gereichen. — Rückkehrend zum Rathaus, von dem wir ausgegangen sind, nennen wir noch das auf dessen ehemaligem Garten-Areal stehende neue Staatsarchiv, einen imposanten streng gotischen Bau des jungen Architekten H. Jennen, der auch beim Rathaus selbst die rechte Hand der bauleitenden Architekten E. Vischer und R. E. Fueter (+) ist. — Auch der Name des Architekten Moser aus Baden (Aargau) in Karlsruhe wird bei uns mit Ehren genannt; er hat der Stadt die neue romanische Pauluskirche erbaut, die eine Zierde Basels auf Jahrhunderte sein wird. —s—

KARLSRUHE. Wenn die Blätter sich gelb und rot färben, die Herbststürme welches Laub in Regen und Schmutz vor sich herreiben, wenn abends die kalten Nebel aufsteigen und ein stilles Frieren durch die Welt geht — da denkt man gern an Theater, Konzerte, Kunsthallen, Ausstellungen. Glücklicherweise die Stadt, welcher dann eine nicht zu umfangreiche, aber künstlerisch gediegene Saison winkt! Darf man auf eine solche stagione in Karlsruhe hoffen? Ihr Referent weiss nicht recht, wie er diese Frage beantworten soll.

Unser Hoftheater jedenfalls dürfte den bisherigen Kalamitäten in dieser Spielzeit noch nicht entrinnen. Bis hier ein Zusammenklang wie in früherer Zeit erzielt werden kann, wird geraume Zeit vergehen. Augenblicklich befinden wir uns in der Lage, ohne Heldentenor zu sein. Dieses immerhin unentbehrliche Requisit wird in dieser Saison durch allerlei Gäste ersetzt, die jeweils die grösseren Opern durch ihr Eintreten ermöglichen müssen. Das ist ein prekärer Zustand für eine Hofbühne, die ehemals die Ehre hatte, zu den ersten gezählt zu werden. Die Oper brachte bisher nichts irgendwie Bemerkenswertes, doch verspricht man uns Premieren des Reznicekschen „Till Eulenspiegel“, der allerdings schon einige Zeit das Repertoire beunruhigt, und „Waldemar“ von Hallén; die beiden d'Albertschen Opern „Kain“ und „Die Abreise“, zu denen man sich offenbar nur langsam entschliessen konnte; auch eine Don Juan-Aufführung — die erste seit etlichen fünf Jahren — soll in Szene gehen. Felix Mottl wird zu diesem festlichen Tag eine Neubearbeitung stiften. Ich persönlich muss gestehen, dass ich mir aus diesen ewigen Neubearbeitungen nicht viel mache, dagegen sehr viel aus der häufigeren und musterhaften Darbietung Mozartscher Musik. — Das Schauspiel hat sich aufgerafft und uns den Byronschen Manfred mit der Schumannschen Musik gegeben. Es war dies eine lobenswerte That und ich will deshalb nicht an Einzelheiten herumkritteln. Nur die Auffassung des Titelhelden durch Fritz Herz möchte ich als nicht ganz einwandfrei bezeichnen. Es ist ja wahr, dass die pessimistische Romantik dieser Gestalt leicht zu einem gewissen rührseligen Pathos verführen kann, wozu dann noch die melodramatischen Stellen kommen, welche zur übermässigen Deklamation verleiten. Dennoch geht es nicht an, die Rolle so sehr ins Sentimental-Deklamatorische zu ziehen, wie es Herz gethan hat. Dieser Manfred ist doch auch ein scharfer Denker, ein spottsuchtiger Skeptiker. Das muss mit aller Schärfe und Kälte herausgehoben werden; dann wirken auch die pathetischen Stellen gigantischer. Die Schumannsche Musik wurde von unserm trefflichen Orchester wundervoll wiedergegeben. Möge das Schauspiel uns noch mehr Thaten sehen lassen! Das Hoftheater hat ja gestern wie zur Bekräftigung seines guten Willens eine Devrientfeier abgehalten — zu der man Ihren Referenten nicht eingeladen hatte; man scheint auf die Berichterstattung nach aussen hin keinen grossen Wert zu legen — ich kann Ihnen daher über den Verlauf nichts berichten. Nur die eine Bemerkung mag verstattet sein: mit Devrientfeiern ist nichts gethan; es handelt sich vielmehr um den Devrient-

schen Geist, um die unermüdliche Pflichttreue, Hingabe, Arbeitslust, Gewissenhaftigkeit, die sieghafte Intelligenz, welcher es gelang, unser Theater aus dem Tiefstande zu einer Musterbühne heraufzuheben. Um jene weise Ausnützung der Mittel, das theatrale Strategengenie, das jeden Mann auf den richtigen Platz zu stellen wusste. Jenen Idealismus, der den ganzen Theaterkörper durchsonnte und mit Fortritt. Möchte die Feier es erreichen, dass dieser Geist lebendiger werde, als er es bisher war! —

Die Schleusen der Konzert-Hochflut sind bereits geöffnet und die Sturzwellen beginnen sich über das Haupt des geplagten Referenten zu ergiessen. Das Konzerteleben, welches einige Zeit etwas flau geworden war, hat sich in den letzten Jahren recht belebt. Ich möchte besonders zwei Unternehmungen jüngeren Datums hervorheben, welche frische Luft gebracht haben: die Kammermusikkonzerte des Direktor Ordenstein und die sog. Künstler-Konzerte eines hiesigen Entrepreneurs Hans Schmidt. Das erste Kammermusikkonzert Ordensteins brachte uns Darbietungen des ausgezeichneten Meininger Streichquartetts. Interessant war ein hier noch nicht gehörtes Quartett von Eugen d'Albert; eine technisch sehr feine und in den beiden Mittelsätzen, Allegro und Adagio, überaus ansprechende und graziöse Arbeit. Den Klavierpart im Schubertschen Trio Es-dur op. 100 führte Herr Ordenstein mit eindringlichster Wiedergabe durch und, wie treffliche Kammermusik es verlangt: ohne sich den andern Instrumenten vorzudrängen. Das erste Künstlerkonzert hatte mit dem Klaviervirtuosen Rosenthal aus Wien einen Star gebracht, der zwar blenden, aber künstlerisch nicht erwärmen konnte. Glücklicherweise stellt uns dies Unternehmen eine Reihe anderer Konzerte in Aussicht, die mehr nach innen wirken dürften; darunter einen Strauss-Wüllner-Abend. — Auch Weingartner, der neuerdings zur Abwechslung, statt den Dirigentenstab zu schwingen, Kammermusik macht, war hier und erntete lebhaften Beifall.

Unser Kunstverein ist etwas still. Heimatliche Töne brachte uns die Ausstellung von farbigen Lithographien: Künstlerischer Wandschmuck für Schule und Haus, die der Künstlerbund hier veranstaltet hatte und die ja auf dem ersten deutschen Kunsterziehungstag zu Dresden eingehend gewürdigt wurde. Was uns die Karlsruher Künstler zeigten, darf als für den gedachten Zweck durchaus geeignet bezeichnet werden, und man kann nur aufs innigste wünschen, dass die grässlichen Öldrucke durch diese billigen Künstlersteindrucke (3—6 Mark das Bild) endgültig von den Wänden unserer Familien verdrängt werden. Die vereinfachte Landschaft in einigen grossen Tönen, welche vor allem Kampmann



DIESSEN AM AMMERSEE „ABEND“

ENGEHARD
FEDERZEICHNUNG

mit so viel Glück bei uns heimisch und gewissermassen vorbildlich gemacht hat und welche er vielleicht am besten malt, vorausgesetzt, dass er keine Experimente mit den Farbwerten macht — diese Landschaft ist thatsächlich für den künstlerischen Anschauungsunterricht, sei es in der Schule, sei es zu Haus, von grossem Wert. Hier sehen wir denn auch treffliche Sachen, in kräftigen Tönen gehalten, den Sinn des Kindes für Landschaftstypen und Stimmungen erschliessend und den des Grossen belebend und fördernd, von Biese, Hoch, Kallmorgen, Kampmann, Luntz, Ravenstein, Volkmann u. a. Hans Thoma hat einen „Christus und Petrus“ beigesteuert; ich hätte es, offen gestanden, lieber gesehen, wenn er uns das eine oder andere seiner aus der Poesie der Volksseele geschöpften Bilder: Märchenerzählerin, der Sämann, der Geiger, oder seiner Landschaften als farbige Lithographie geschenkt hätte. Gerade diese Bilder sind besonders geeignet, volkstümliche künstlerische Anregung zu bieten. — Ich bin überzeugt, dass die Gruppe Karlsruher Künstler an dem grossen Unternehmen,* dem Volk in Familie und Schule Sinn und Verlangen zu echter Kunst zu erwecken, und die Forderung: die Kunst dem Volke! wahrzumachen — einen ehrenvollen Anteil haben wird. Nur die Tiermalerei dürfte noch besser als durch Fikentscher vertreten sein, der, bei allem besten Bemühen und tüchtigen Einzelleistungen, das Tier in seinen, den einzelnen Typen zugehörigen charakteristischen Bewegungen, doch nicht scharf und prägnant genug wiedergibt, um im vollsten Sinne vorbildlich und belehrend wirken zu können.

Noch sei erwähnt, dass an Stelle des verstorbenen Direktors der Kunstgewerbeschule, Hermann Götz, Professor Hoffacker von Zürich berufen worden ist. Wie man hört, soll er einen vermittelnden Standpunkt einnehmen. Es ist aber vor allem zu wünschen, dass er das hervorragende

* Das Unternehmen befindet sich in den Händen des Voigtländer-schen und Teubnerschen Verlags, Leipzig.



GEORG BÄUMLER
„DAS ERWACHEN“

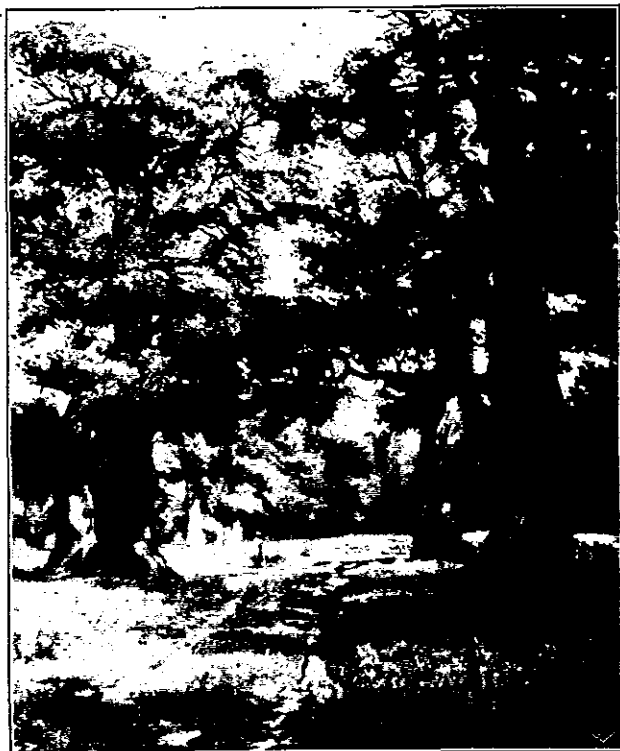
Organisationstalent seines Vorgängers an den Tag lege, dem das Kunstgewerbe noch zuletzt die interessante Glasmalerei-Ausstellung zu verdanken hatte. Albert Geiger.

FRANKFURT a. M. Wie gewöhnlich haben die Behörden weit besser ausgestellt, als die Private, nämlich in unserer Ausstellung für Unfall-Schutz und -Verhütung, Sanitäts- und Rettungswesen. Vom 5. bis 21. Oktober, uneingerechnet die Tage nach dem grossen Orkan, konnte der Besucher dort Vieles bewundern, in erster Linie den Eisenbahnbahnhof für Verwundete, mit dem das Kriegsministerium aufgewartet hatte. Das Bergwerk dagegen forderte den Beifall der — Laien heraus und unsere Strassenbahnen mit den so gut angebrachten Schutzvorrichtungen, liessen immerhin der Thatsache gerecht werden, dass wir verhältnismässig noch nicht allzuviele Unglücksfälle im elektrischen Verkehr zu beklagen haben. Denn das Auf- und Abspringen einzelner Tollkühner während voller Fahrt kann doch der Betriebsleitung unmöglich zur Last gelegt werden. Als vor Jahren eine Köchin nachts über die Mauer unseres Zoologischen Gartens kroch, um sich dem Eisbären vor die Füsse zu werfen (die Obduktion der Knochenüberreste ergab dann „Herzschlag!“), wurden mehrere Beamten zunächst in Untersuchung gezogen. — Jetzt bei allen Strassenbahnunfällen, wo der Passagier sich mutig selbst eingesetzt hat, bemüht man natürlich die Schaffner und Kutscher nicht erst mit einem längern Inquisitorium. — Jener furchtbare Sturm hat auch so manche hohle Bäume auseinandergebrochen, die uns nur zu deutlich erzählten, wie lange vorher eigentlich schon deren Hinwegräumung angeordnet werden musste. Im Walde, die Zerstörung gab ein schauerlich schönes Bild, aber kein Natursinn trieb die Leute von selbst dorthin, nur unsere „erste“ Gesellschaft, soweit sie reitet, kam unversehens in ein grandioses Schauspiel hinein, und später in den Salons sprach man infolgedessen auch von solchen gefallenen Grössen, die nicht gerade Minister oder Generaldirektoren waren. — Unsere Oper hat einige Elitavorstellungen erlebt: Vor allem den fliegenden Holländer mit Bertram und der Destine, während Burgstaller — eine besondere Bravouranstellung seitens des neuen Intendanten! — über die unsichere Ausgiebigkeit seiner gewaltigen Sangeskraft, wiederum zu weitläufigen Betrachtungen reizte. Sollte es schliesslich als passend angesehen werden, die Trinkverhältnisse unserer berühmten Sänger zu diskutieren, so müsste man billigerweise einem Bariton das Zechen weniger schwer als einem Tenor anrechnen. Was die Bewunderung der Frau Destine betrifft, die bewusst unrichtig — denn was gestatten sich Polemiker nicht? — als bei uns engagiert gemeldet wird, so ist bei allem Respekt vor der künstlerischen Grösse doch zu bemerken, dass ihre Senta nicht erst seit heute berühmt ist, sondern zu den Kleinodien der Baireuther Bühnenfestspiele gehört. Und was ihre Glanzpartien in der „Cavalleria“ und im „Bajazzo“ anlangt, so hat man wohl kaum anders als eine gute Santuzza oder Nedda jemals gehört. Die starke Dramatik dieser Rollen zwingt ihre Vertreterinnen in ganz bestimmte Bahnen hinein, die dann später nicht mehr verlassen werden können. — Unser erster Kapellmeister wird jetzt von seinen Gegnern (lauter Brutusse frei nach Antonius!) nach Stuttgart hinweggelobt, aber er selbst hat von dem schmeichelhaften Rufe dorthin keine Ahnung. Da der württembergische König zuweilen nach hier kommt, um einen ihm befreundeten Oberstaatsanwalt zu besuchen, auch mit diesem Herrn in feinen Bierhäusern Pilsener trinkt, so hat natürlich Frau Fama an jene Kapellmeisterfrage sogleich den Oberstaatsanwalt und seinen hohen Freund gehängt. — Unser Schauspiel hat endlich die Sorma erlebt, deren Kunst weit über der der Triesch steht, während die letztere z. B. im Schlussakte der „Nora“ eine Selbsterweckung vornimmt, wie sie heute keine andere deutsche Künstlerin leisten kann. Zugestanden freilich, dass kompetente Leute auch die Sorma so hoch schätzen, dass sie etwa wie Richard Dehmel, selbst die Duse einen Rang tiefer stellen — für meine eigene Auffassung ganz unbegreiflich. Am schönsten war die Sorma als Rautendelein und dies legte sofort die Frage nach ihren klassischen Rollen nahe. Solche gab man ihr aber einfach nicht, weil die Mitspielenden hierzu fehlten. Unser Schauspiel-Intendant war jetzt nach Wien und sogar nach Prag gereist,

weil viele neuen Dekorationen österreichischen Ursprungs werden sollen, das Alles hat offenbar nur mit der äusseren Politur zu thun, während es doch auf den Kern, nicht auf die Schale ankommt, und wir weit begieriger sein würden, aus Wiener Zeitungen das Mühen unseres Bühnenleiters um Menschen, statt um Pappstücke zu erfahren. In diesem Punkte giebt es keine andere Rücksicht als auf die Hebung der Frankfurter Bühne, jegliche Personenzärtlichkeit sollte dabei einfach verlacht werden. — In unseren Kunstausstellungen ist augenblicklich weder viel Originelles noch Anziehendes. Porträts bekannter Herren und Damen, die ebenso viele Genrebilder repräsentieren, aber durch diese Verschiebung, wenn man es so nennen darf, an Tiefe noch keineswegs gewonnen haben. — Nach Darmstadt ging bis zuletzt ein Strom suchender und strebender Menschenkinder, welche die Künstlerkolonie durchaus nicht auf zwei oder drei Reisen zu Ende gesehen hatten. Auch sind hier in letzter Zeit noch dazu ältere Professoren durchpassiert, aus deren Unterhaltungen Aufmerksamkeit und Respekt vor den Darmstädter Sehenswürdigkeiten hervorging; besonders Olbrich machte in den diesbezüglichen Lobeserhebungen Figur. Das Alles verringert natürlich den finanziellen Misserfolg jener Ausstellung nicht, bei der mir einzelne Residenzen mit Garantiesummen genannt werden, wie sie in Frankfurt nur für die höchsten Güter wie z. B. das Hippodrom sich bisher bewährten. Letzteres hat bekanntlich im Nebenfach zu Schauluststellungen aller Art greifen müssen, — vor Allem zu Burenkämpfen, welche Buren sich aber gelegentlich einer Gerichtsverhandlung als waschichte Engländer entpuppten. Und bei unserem Enthusiasmus für das tapfere Völkchen würde sich auch der Import ganz eingeborener Buren rentieren. Mir fällt da mein Erlebnis vom September in Assmannshausen ein, wo ich einen Jungen ansprach, der sich auf der Kirmes ein Ansteckbildnis von Krüger gekauft hatte und den ich in abgefeimtester Ruhe frug, ob das vielleicht der englische Feldmarschall Roberts sei. Selten habe ich eine solche Empörung in einem Knabenantlitze wahrgenommen. Gewiss hatte der Kleine noch niemals eine Zeitung gelesen, aber die öffentliche Meinung wird nur äusserlich durch Lettern von Blei gemacht. — Reisende sieht man jetzt bei uns zumeist auf den Bahnhöfen, weniger in der Stadt. Es sind unsere Durchgangszüge, welche die reichen Leute zur Flucht nach dem Süden benutzen. In dieser Beziehung ist Frankfurt in der That ein Wartesaal erster Klasse. Wer hier 7 Uhr 5 Min. früh wegfährt, kann ohne umzusteigen $\frac{1}{2}$ II Uhr nachts in Mailand sein; und wer nach Monaten in Eis und Schnee 7 Uhr 5 Min. bei uns den Gotthardzug betritt, der darf 9 Uhr abends, wovon noch eine Stunde in Bellinzona abgeht, in Locarno ankommen, um dort im Garten des Parkhotels die reifen Kastanien vom Erdboden aufzuheben. — Ende des Monats hat der bekannte Zeitungsherausgeber und Politiker Leopold Sonnemann seinen 70. Geburtstag gefeiert und das Programm dieses Festes war jedenfalls sehr reichhaltig. Seit mehr als dreissig Jahren hat es in Frankfurt keinen einflussreicheren, vielseitigeren und produktiveren Bürger gegeben; selbst unter dem Regime des Alle bezaubernden Miquel! Dieser Einfluss hat mit der parteipolitischen Zeitung nicht allein nichts zu thun, sondern wurde hierdurch nur erschwert. Allein der Genannte war ein sehr tüchtiger und zugleich sehr findiger Lokalpatriot, ohne dessen Hinzuziehen nun einmal seit Jahrzehnten keine wichtige Schöpfung hier zustande kam; sei es der Palmengarten oder unser Kunstgewerbe, oder selbst eine so rettende That wie die Berufung Miquels, eines ausgesprochenen politischen Gegners, mit dem gerade er die Verhandlungen zu führen hatte und — unparteiisch führte. Sonnemanns Höhepunkt bezeichnet die von ihm inaugurierte und auch sodann vollständig durchgeführte Elektrische Ausstellung, die er, der damals Sechzigjährige, nicht nur in der Sache selbst, sondern auch finanziell unter rastloser Arbeit zum glänzendsten Abschlusse brachte. Sein vorschauendes Auge hatte den praktischen Moment für die Elektrotechnik erkannt, und von da an datiert die Bedeutung des Frankfurter Geschäftslebens auch auf diesem Gebiete. Als ihm der Magistrat hierfür — nicht mehr als billig — eine goldene Medaille widmen wollte, haben Neid und Kleinlichkeit das hinterreiben können; ein Zwischenfall,

der damals gar nicht genug festgenagelt wurde. Jeder deutschen Stadt thäte ein so rühriger und talentvoller Bürger not! — Seit Wochenfrist haben wir auch unsere Handelsakademie eröffnet, die schon überraschend viele Teilnehmer aufweist. . . . e.

BONN. Die Dramatische Gesellschaft, die öffentliche Hüterin von Kunst und Litteratur in der gebildeten, vornehmen Stadt Bonn, hat ihr neues Lebensjahr mit einem Herzen voll löblicher Vorsätze begonnen. Sie verspricht für den Winter Vorträge, Vorlesungen, bezw. Rezitationen der Herren: Prof. von Berger, Hamburg; Provinzial-Konservator Prof. Dr. Clemen, Düsseldorf; Prof. Dr. Drescher, Bonn; Prof. Dr. Adolf Frey, Zürich (über Gottfried Keller); Prof. Dr. Gothein, Bonn; Prof. Dr. Litzmann, Bonn; Prof. Dr. Löschke, Bonn; Prof. Dr. Muther, Breslau (über Hans Thoma); Regisseur Otto Beck, Köln; Hofschauspieler Emanuel Reicher, Berlin (Vortrag des Parcival von Wagner); Ludwig Zimmermann, Köln. Die Mitglieder des Köln-Bonner Stadttheaters und auswärtige Bühnenkräfte werden dramatische Werke vorlesen, und vom Provinzial-Museum sollen die erfolgreich begonnenen Kunstausstellungen weitergeführt werden. Geplant sind eine Franz Stuck- und Hans Thoma-Ausstellung, eine Ausstellung von Radierungen, eine von Düsseldorfer Künstlern, sowie eine von Kunstgegenständen aus Bonner Privatbesitz. Eine Ausstellung moderner Plakate hat bereits vom 3. bis 13. Oktober stattgefunden. Es handelte sich meistens um ältere Plakate, die man schon irgendwo gesehen hatte, aber hier ganz gerne einmal in Reih und Glied verglich. Auffällig war zunächst, dass die in überwiegender Anzahl vertretenen französischen Plakate sich durch freiere Wahl der Idee, zartere Zeichnung und Farbengebung von der Auffassung, die die deutsche Plakatkunst hat, entfernten und vielmehr wie selbständige Kunstwerke wirkten, während die deutschen Plakate grosslinig und grellfarbig sich mehr dem Reklamezweck des Plakates anpassten und künstlerisch minderwertiger erschienen. Die Eigenart des deutschen Plakats wurde am deutlichsten durch die Leistungen des Karlsruher Künstlerbundes gekennzeichnet. Eichrodt mit einem vortrefflich gezeichneten Eisbären für ein Kunsteis-Plakat kam hier am ersten in Betracht. Ferner fielen in diesem Sinne auf das bunte „Insel“-Plakat und das Plakat der Berliner Sezession mit dem grünen Krinolinenweib vorm



G. v. HOVEN
„SCHWANHEIMER EICHEN“

blauen Hintergrund, das den Bären küsst, sowie der grüne Knabe der Dresdener Sezession. Unannehmbar wie so vieles in der Darmstädter Künstler-Kolonie wirkte auch hier das Plakat dieser Künstler. Wohl die besten künstlerischen Leistungen der Deutschen waren das Renaissance-Plakat des Verlages Diederich, von Cissarz, und ein Plakat für eine Orgelfabrik von Hans Unger. Warum aber fehlte das Plakat der künftigen Düsseldorfer Ausstellung? Es wäre in jeder Beziehung am rechten Platz gewesen! Bei den Franzosen überwog natürlich Mucha, der die selbstbewusste Seele des modernen Weibes in sanfte Farbenspiele bettet und damit die schwüle müde Liebesdämonik der Französin in die Lockrufe des Plakates bannte. Indes wird das deutsche Auge dieser stilisierten Weibsbilder, die halb wie Märchenprinzessinnen, halb wie Grisetten sind, bald müde. Geläuterter und mannigfaltiger als Mucha wirkten Berthon und Riquet. Die Landschaft für die Plakatkunst zu verwerten, hat Henri Rivière in wirklich künstlerischer Weise unternommen. Die lautere Stille seiner Abendbilder, deren Farben wie mattes Glänzen des Perlmutter schimmern, muss von der Plakatsäule hinein ins Gewühl der Strassen fliessen wie der Blick eines grossen friedlichen Auges. Cherét und Meunier, die mehr dem Zweck des Plakats angepasst arbeiten, waren leider sehr minderwertig vertreten. Dagegen waren die Schiffslinien-Plakate des Belgiens Cassiers, der mustergültig die praktische Bedeutung des Plakates mit der künstlerischen zu verbinden weiss, das Beste, was die Ausländer zu bieten hatten. Diese Männer oder Weiber, naturrohe Gestalten, die aufs Meer hinauslugend einem vorbeifahrenden Schiffe zusehen, bleiben bei einem wie ein packendes Erlebnis. — Der Besuch der Ausstellung soll ausserordentlich zahlreich gewesen sein. — Ausserdem hat Professor Frey aus Zürich bereits am 7. Oktober über Gottfr. Keller gesprochen. Der Redner rechnet es zu den Glücksgütern seines Lebens, dem Dichter lange Jahre in persönlichem Verkehr nahegestanden zu haben, und so erfuhr man denn allerlei Interessantes aus Meister Gottfrieds Erdenwallen. Verdrossen und vergrämt war der Mann, der es nur zu einer Leibeshöhe von 1,40 m gebracht hatte und 60 Jahre alt werden musste, ehe man ihm den Lorbeer reichte. Gerechten Zornes war er fähig, nicht aber war er, wie man oft behauptet hat, ein unverträglicher Polterer. Wohlwollen und Güte wohnten in ihm, Hass kannte er nur gegen ethische Schiefheiten und litterarisches Strebertum, und zuwider waren ihm die Goetheforscher und Litterarhistoriker. Letzteren traute er zu, dass sie seine Räusche zählten, und daran sei, wie Meister Gottfried behauptete, der eine grosse Rausch schuld, den er einmal in Düsseldorf gebabt habe. Wer Keller nicht beim Wein gesehen hat, der kennt ihn nicht. Aber ein Trinker war er nicht, er liebte es nur gemächlich mit Freunden beim Wein zu sitzen. Die meisten Erzählungen über Kellers Tischrunden sind erfunden; statt dessen gab der Redner eine Reihe echter Kellerscher Weinerlebnisse zum besten. — Interessant war es zu hören, dass Böcklin von Keller, der ja auch wie so mancher andere deutsche Dichter eigentlich immer Maler werden wollte, behauptet hat, Keller wäre als Maler ebenso bedeutend geworden wie als Dichter. Keller konnte nur in Stimmung schreiben und brachte es nie fertig, dem litterarischen Erfolg geschäftsmässig nachzustreben; so



E. RITTWEGER

BÜSTE DES FRL. K.

musste er Jahrzehnte hindurch drückende Not leiden, während Minderbegabte rings um ihn her zu Ruhm und Reichtum gelangten. Fünfzehn Jahre verflossen, ehe eine zweite Auflage der „Leute von Seldwyla“ nötig wurde. Trotzdem konnte Meister Gottfried den Tüchtigen, Erfolgreichen in jenen Tagen gerecht werden, nur einen konnte er nie ertragen: Conrad Ferdinand Meyer. Der Not gehorchend wurde Keller schliesslich Staatsschreiber von Zürich und hat dieses Amt 15 Jahre lang treu bekleidet. Obgleich überzeugter Republikaner, hatte Keller doch begeistertes Verständnis für die politische Entwicklung Deutschlands. Er wollte keine schweizerische Nationallitteratur, sondern nur eine deutsche Litteratur in der Schweiz. Es war wohl zu viel der landsmännischen Liebe, als der Redner schliesslich verkündigte: „Es gab nie einen grösseren Epiker als Gottfried Keller; der „grüne Heinrich“, Goethes „Wilhelm Meister“ und Mörikes „Maler Nolten“ sind die einzigen Romane, die aus dem 19. Jahrhundert übrig bleiben werden. Es giebt auch keinen grösseren deutschen Humoristen als Keller. Jean Paul und Raabe hat man genannt, aber Keller ist

grösser als beide.“ Ich meine, wenn Kellers Schaffen ideen- und entwicklungsreicher gewesen wäre, liessen sich diese Worte besser rechtfertigen. „Als Mahner, Berater und Erzieher“, schloss der Redner, „verehrt die dankbare Schweiz das leuchtende Dreigestirn: Conrad Ferdinand Meyer, Arnold Böcklin und Gottfried Keller.“ Der Vortragende sprach erzählend und mit verbender Herzlichkeit, leider aber zu leise.

Friedrich Binde.

KÖLN. Der September brachte die Eröffnung des Theaters, der Oktober den Beginn der „litterarischen Saison“. Auf der Bühne sahen wir bis jetzt an Schauspielnovitäten: Fuldas marzipanene, „Zwillingschwestern“, Brieux etwas gewaltsame, aber sehr wirkungsvolle „Rote Robe“ und Heyermans „Hoffnung“. Künstlerisch am höchsten steht fraglos die Schöpfung des Holländers, die vielfach durch ihre Tendenz wie durch ihre ganze Atmosphäre, an die deutschen Naturalisten von 1889 gemahnt. Auf litterarischem Gebiete ist uns für diesen Winter sehr viel in Aussicht gestellt, mehr wohl als jemals früher. Fragt sich nur, ob die Qualität der Quantität entsprechen wird. Der „Verein für wissenschaftliche Vorträge“ hat wieder eine ganze Reihe namhafter Gelehrter verpflichtet; die Lesegesellschaft will sich besonders die Pflege der „Moderne“ angelegen sein lassen: wir lesen auf ihrem Programm die Namen Muther, Bölsche, Reicher. Den ersten Vortrag in der Lesegesellschaft hielt Prof. Adolf Frey-Zürich, der in interessanter Weise mancherlei von dem Menschen Gottfried Keller zu erzählen wusste, ohne allerdings der bekannten Physiognomie des grossen Schweizer einen neuen bemerkenswerten Zug hinzuzufügen. Die „Litterarische Gesellschaft“ beabsichtigt, zahlreiche rheinische Dichter zu pflegen. Doch zu lassen, um so die „Heimatkunst“ zu pflegen. Kommt es innerhalb der „Gesellschaft“ nicht an Irrungen und Wirrungen zu fehlen; wenigstens hat sich eine Anzahl Mitglieder zu einer Art Privat-Konsortium zusammengesetzt, mit dem Vorsatz, der modernen Dichtung besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden. Die erste Veranstaltung dieser Gruppe bringt ein gemischtes Programm, das der bekannte Rezitator Emil Milan ausführen wird. Später sollen dann Anna Ritter und

Klara Viebig herberufen werden, eine Extra-Aufführung soll stattfinden, u. s. w. Über dieses „u. s. w.“ ist das Publikum allerdings noch im Unklaren; wie es scheint, ist da noch alles in statu nascendi. Endlich sind noch in diesem Rahmen die „Litterarischen Abende“ zu erwähnen, die das Mitglied des Stadttheaters, Herr Ludwig Zimmermann, gemeinschaftlich mit dem Schreiber dieser Zeilen veranstaltet. Selbstanzeigen sind sicher peinlich, aber allmählich zu einer journalistischen Gepflogenheit geworden, der man sich schwer entziehen kann. So mögen denn auch hier einige Worte über diese „Litterarischen Abende“ folgen. Die Veranstalter haben sich zur Aufgabe gemacht, die Kenntnis bedeutsamer moderner Dichtungen in systematischer Weise dem Publikum zu vermitteln. In erster Reihe kommen dabei dramatische Werke in Betracht, die aus irgend einem äusseren oder inneren Grunde unserer Bühne fern bleiben. Jeder Abend — es finden deren sechs im Winter statt — beginnt mit einem

kurzen orientierenden Vortrag. Dann folgt die Dichtung selbst, die von 5—6 Mitgliedern des Stadttheaters rezitiert wird. Es ist dieser Veranstaltung mehrfach den Vorwurf einer gewissen Lehrhaftigkeit gemacht worden. Diese „Lehrhaftigkeit“ ist gewollt und beabsichtigt. In der Zeit der Überbrettelei und sonstiger litterarischer Allotria kann es durchaus nicht schaden, wenn dem Publikum wieder klar gemacht wird, dass die Litteratur eine sehr ernsthafte Sache ist, die wohl anhaltende Aufmerksamkeit, Hingebung, ja selbst geistige Anstrengung beanspruchen darf. Die Rücksicht auf die zärtlichen Nerven des „Herrn Omnis“ muss aufhören, sobald es sich um Verbreitung und Vertiefung der litterarischen Interessen handelt. Dass die Absichten der Veranstalter von einem grossen Teil des Kölner Publikums recht wohl verstanden werden, beweist der starke Besuch, dessen sich die „Litterarischen Abende“ sowohl im vergangenen wie in diesem Winter zu erfreuen hatten. Der erste diesjährige Abend brachte Ibsens „Brand“; für die folgenden sind in Aussicht genommen Björnsons „König“, Hauptmanns „Florian Geyer“, Bahrs „Franz“, Oskar Wildes „Salome“, Hofmannsthal's „Frau am Fenster“. Die

Lyrik wird durch einen Dehmel-Abend vertreten sein. Einen sehr heilsamen Einfluss auf das gesamte geistige, und damit auch auf das litterarische Leben Kölns erwarten wir von der neubegründeten städtischen Handelshochschule. Die Vorlesungen, die da von Fachleuten über Geschichte, Philosophie, Kunstgeschichte, Litteratur, gehalten werden und die für Jedermann leicht zugänglich sind, werden durch ihren systematischen Ernst noch mehr als durch die Vermittelung von Kenntnissen auf das Publikum erzieherisch einwirken. Diese neue akademische Luftströmung wird die Kölner Atmosphäre fraglos auffrischen. Dr. S. Simchowitz.

KREFELD. Man hört wohl behaupten, unser geistiges Leben habe sich, verglichen mit dem zur Zeit unserer klassischen Periode oder auch mit der der Epigonen, sehr verflacht, ja es sei dürrig geworden, wie ein schlecht bewirtschafteter Acker. Auf solche Vergleiche ist nicht viel zu geben. Wenn man dabei nur an die sogenannte „schöne Litteratur“, an die Schöngesteirerei und ästhetischen Thees unserer Grossväter und Grossmütter denkt, so mag man

wohl sagen, dass unser Unterhaltungsbedürfnis weniger zart-sinnig und empfindsam ist, entbehrt es doch auch fast ganz der philosophischen Neigungen, die unsere berühmten Dichter, ihre grossen und kleinen Zeitgenossen im geselligen Kreise mit Eifer pflegten. In den Salons ist heute die Musik Alleinherrscherin — die liebenswürdigste aber auch die aufdringlichste der Künste. Dafür ist die geistige Unterhaltung heute mehr eine öffentliche Angelegenheit geworden, sie nahm einen sozialen Zug an. Doch der Zug geht leider ins Breite, nicht in die Tiefe. Man betrachte z. B. in unseren rheinischen Städten die Unmenge von Veranstaltungen, die in diesen Tagen als Winterprogramm angekündigt werden. Das geht über das wirkliche Bedürfnis weit hinaus. Ein Massenangebot geistiger Kost! Es ist zu bedenken, dass in unseren Industriestädten doch eigentlich nur ein beschränktes Publikum in Betracht kommt — womit wir kein beleidigendes Wortspiel verbrochen haben wollen — es ist,

meinen wir, nur ein verhältnismässig kleiner Kreis, der im Namen von Kunst und Bildung zur Teilnahme aufgefordert wird. Da ist das Theater, das seine Abonnenten haben will, da sind die grossen und kleinen „Abonnementskonzerte“, welchen keine Familie, die auf Ton hält, sich entziehen darf, die Kammermusikabende, die selbstverständlich hochgehalten werden müssen, das Konservatorium, die Liedertafel, der Kirchenchor, zwei, drei, vier Männergesangsvereine, die ihren Ehrgeiz gleichfalls auf möglichst grossartige Konzert-Aufführungen mit und ohne Wohlthätigkeitszweck richten. Dazu kommt ein oder zwei Dutzend „wissenschaftlicher Vorträge“, der Bildungsverein mit und ohne Lichtbilder u. s. w. Und dann die Unzahl der Sänger und Sängerrinnen, alte und junge Berühmtheiten, Pianisten, Violinisten, Cellisten, Rezitatoren, reisende Dichter und dergl., die auf eigene Faust und gut Glück auf das Publikum losgehen. Mehr und mehr füllt sich der „lokale Teil“ der dienstwilligen Presse mit den geschickt oder grob abgefassten Reklameartikeln, die den Leser auffordern, sich um seiner künstlerischen Seligkeit willen ja beizeiten auf das Erscheinen

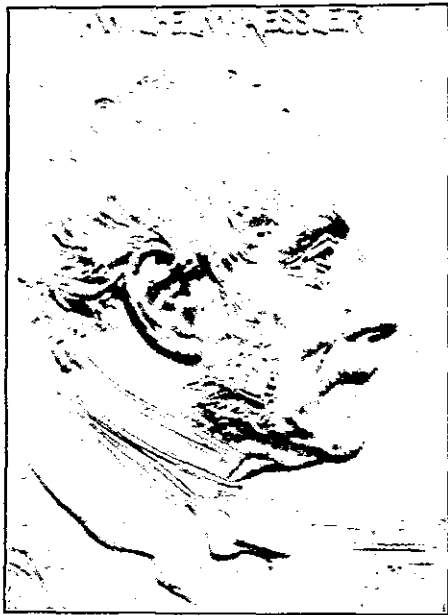
dieses und jenes Sterns vorzubereiten. Und je grösser der Wettbewerb, um so lauter der Lärm. Natürlich zeigt sich bald der Rückschlag. Das Narkotikum des Reklamelobes verliert infolge des Übermasses seine Wirkung. Die Nerven werden stumpf. Das umworbene, umschmeichelte Publikum wird gleichgültig und nur zu leicht lässt es das wirklich Gute Not leiden. Es wird allgemein in unseren Städten darüber geklagt, dass es den ernsthaften, auf grosse künstlerische Wirkungen gestimmten Veranstaltungen immer schwerer wird, sich zu behaupten, zumal die Ansprüche sich steigern, nicht aber im gleichen Masse auch die Geldmittel. Nach einem flüchtigen Überschlag haben wir hier in den nächsten Monaten etwa 25 bis 30 Konzertabende zu erleben, und das ist zu viel selbst für eine musikalische Stadt.

In so geräuschvoller Zeit ist es doppelt Pflicht, sich der stillen Kunst anzunehmen, der Kunst, die sich nicht aufdrängt, sondern die aufgesucht werden will. Bescheiden wartet in unserem Kaiser Wilhelm-Museum so manches Künstlerwerk auf den Kunstfreund, der sich die Zeit nimmt



R. FORELL

DER SIEGER



J. KOWARZIK

PLAKETTE

ein wenig zu verweilen. Es hat seinen Vorteil, von einem gereiften Künstler vieles nebeneinander zu sehen. Wir gewinnen einen Einblick in sein Schaffen, in die Art, wie er sich giebt. Der Düsseldorfer Gustav Marx liess uns nicht weniger als 50 Bilder sehen, Grosses und Kleines, Vollendetes und Skizzenhaftes. Im Gedächtnis wird uns wohl am ehesten sein „Viergespann“ bleiben, das mit einem schweren Baumstamm aus dem Walde kommt. Man meint den Wagen unter der Last knarren zu hören. Alles ist kraftvolle Bewegung. Die Bilder aus Hamburg, Schloss Vollrads, wie überhaupt das meiste von des Künstlers Hand zeigt seinen sicheren Blick für das Malerische und Stimmungs-volle, wogegen „Bismarck als Gutsherr“ und „Napoleon an den deutschen Vorposten“ mehr an rasch entworfene Illustrationen erinnern. Durch Eigenart überrascht der Weimarer Chr. Rohlf. Er liebt es auf plastische Wirkung auszugehen. Hat man sich erst in die auf den ersten Blick abstossende Malweise gefunden, so muss man wohl zugeben, dass er seinen Zweck auch erreicht. Der moosige Buchenstamm im Vordergrund einer Baumgruppe wirkt aus gehöriger Entfernung besehen ausserordentlich naturwahr. Viele Beschauer machen sich freilich das Vergnügen, ihn sozusagen mit der Nase zu betrachten und sehen dann allerdings nichts als grün-graues Farbgemengsel. Die „Belvedere-Allee“, „Waldinneres“, und die „Schlucht“ zeigen, dass der Künstler nicht etwa bloss durch seine Manier auffallen will, sondern mit ernstem Fleiss auf seine Art voranstrebt. — Sehr willkommen war auch hier die auf der Rundreise begriffene Ausstellung der Kunstgegenstände, die die Regierung auf der Pariser Weltausstellung für das Berliner Kunstgewerbemuseum erwarb. Was in Paris in der Überfülle des Sehenswerten wohl den meisten kaum auffiel, das wirkt in der erlesenen Auswahl sehr anziehend und zeigt zugleich, in welcher Richtung insbesondere unsere deutsche Keramik noch zu arbeiten hat.

Dr. B. Westenberger.

DÜSSELDORF. In wenigen Wochen wird unser neues Moltkedenkmal enthüllt. Nun starb sein Schöpfer der Bildhauer J. Tüshaus unerwartet. Nur das Standbild selbst hat er geschaffen. Das andere fertigt der junge Hammer-schmidt. Auch die Gruppe am Provinzial-Ständehaus zu

Düsseldorf arbeitete Tüshaus gemeinsam mit Carl Janfsen. Das giebt ein Bild seiner Art. Es war keine Kunst, die stürmisch daherrauschte und alles bezwang. Aber es war ehrliche, tüchtige, künstlerische Arbeit und es stand ein herzlicher Mensch dahinter, der sich zu bescheiden wusste und darum mehr wert war, als er gelten wollte. Nun durfte er die Freude nicht mehr erleben, dass sein grösstes Werk aufgestellt und anerkannt wurde.

In der Kunsthalle hatte gleichzeitig der Staat den Nachlass von C. Irmier zum Verkauf gestellt. Auch hier war Bescheidenheit das Sympathische. Was dieser Maler in seinen Landschaften gab, war sein ganzes Eigentum. Er gab es ohne Geberden und machte keinen Hehl daraus, dass er diese matten Stimmungen der Natur liebte. Man fühlt sich vor solchen Bildern so wohligh berührt, weil man zuviel gequält durch alle möglichen Übertreibungen unserer Jüngsten ist. Wer kein Riese ist, soll nicht gleich an den Himmel malen. Ein paar von den Irmerschen Bildern trugen den Zettel „verkauft“. Sie gehörten zu den feinsten. Also nicht immer vergeift sich das Publikum. Oder wars diesmal jemand anders?

In Antwerpen hat man sich anscheinend mit den Deutschen auf den bekannten guten Fuss stellen wollen und den dabei getretenen französischen Fuss nicht sonderlich geachtet. Die Deutschen sollen sehr gut abgeschnitten haben. „Am Sterbebett“ von unserm Otto Heichert wurde dabei vom belgischen Staat für das Antwerpener Museum gekauft.

Die „Freie litterarische Vereinigung“ kam unvermutet in die unangenehme Öffentlichkeit einer Zeitungspolemik. „Boubouroche“, die Posse des Courteline mit dem Liebhaber im Kleiderschrank, gab den Anlass. Sie sollte mit anderen Einaktern im Stadttheater gespielt werden, und weil einige Leute in Düsseldorf durch eine Aufführung in der „Freien litterarischen Vereinigung“ die unordentlichen Lebensverhältnisse des Herrn Boubouroche kannten, wollten sie die Töchter eines Stadttheaterpublikums vor derartigen Einblicken in die Naturgeschichte eines französischen Jungesellen bewahren. Sie protestierten im Namen einer gesitteten Bevölkerung. Bei der Gelegenheit fiel ein böser Blick auf die „Freie litterarische Vereinigung“. Deren Vorstand liess sich im ersten Zorn hinreissen, den ärgernisnehmenden Zeitungen Redaktionskarten und Inserate zu entziehen. Das war entschieden kein Griff in den Glückstopf; denn wenn man Redaktionen durch eine Karte zur Kritik einlädt, so muss man sie auch vertragen können. Und gerade die Leitung der „Freien litterarischen Vereinigung“ ist in der Wahl ihrer Stoffe so geschmackvoll und künstlerisch, dass sie nicht nervös zu werden braucht. Ich glaube nicht, dass ein einziger derartiger Verein in Deutschland von so sachkundiger geschmackvoller Hand geleitet wird, wie die „Freie litterarische Vereinigung“ durch Dr. Fritz Koegel. Nun ist zwar Boubouroche kein dichterisches Heldenstück. Aber ein Verein, der seine Mitglieder über die neuesten litterarischen Vorgänge unterrichten will, that seine Pflicht, als er den neuerdings viel genannten Courteline in einem charakteristischen Stück vorführte. Aber gerade weil Boubouroche doch nur eine Posse ist, die durch ihre freche Maché und einen ironischen Schluss amüsant aber durchaus nicht anregend oder gar bedeutend wirkt, hätte man sich nicht dafür zu erregen brauchen. Besonders ärgerte man sich auf der anderen Seite, dass nun gerade Herr Otto Schütze als Wächter der reinen Kunst auftrat. Und als er bei der „Raabe-Feier“ wieder einmal vorlas, nahm man die Gelegenheit wahr, ihm einige Grobheiten zu sagen. Ich meine, das hätte man auch vorher schon sagen dürfen, dass der Verein an den Vorlesungen des Herrn Schütze ein wenig leidet. Das ist sehr schade. Ein so grosser „salonfähiger“ Verein, der durch den feinen Geschmack seines Vorsitzenden ein musterhaftes Programm aufstellt, müsste das auch durch entsprechende Vortragskräfte darbieten.

W. S.

Münchener Kunst.

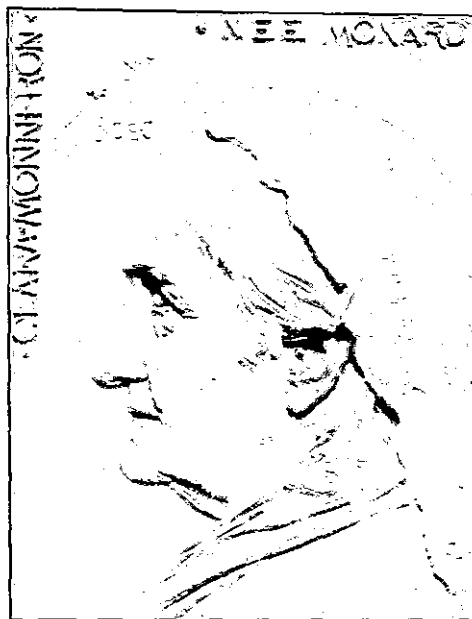
Die „Elf Scharfrichter“ sind das Überbrettl Münchens. Es verlohnt sich, bei diesem Thema etwas zu verweilen; ich werde „allgemeiner“ sprechen und nur ab und zu auf die Scharfrichter im speziellen zu sprechen kommen.

Wer widmet sich diesem Genre? In diesem Fall sind es elf junge Leute, die sich zusammengethan haben, um mit Hülfe der Kunst ein Geschäft zu machen. Das ist die nackte Wahrheit und alles Beteuern hilft nichts. Alle Abend beginnen zu bestimmter Stunde dieselben Späße, derselbe Ulk; dreisigmal im Monat müssen diese jungen Leute ihre Parodien zum besten geben und dabei winkt schon der nächste Monat, der neue Ergüsse fordert. Sonst siegt die Konkurrenz, und das Publikum bleibt aus. Darum versteigt man sich zu den willkürlichsten Wortverdrehungen, verrenkt sich die Sprache, blofs um zu wirken, um zu trumpfen. Diese Herren sind also zu bedauern.

Kaum ins Leben getreten, riechen diese „Überbrettl“, um deren Existenzberechtigung man sich vor wenig Monaten noch heftig ereiferte, schon nach Moder. Man weiß genau — noch eine Spanne Zeit und sie dienen nur noch dazu, diejenigen, die immer nachhinken und glauben, sehr „modern“ zu sein, zu amüsieren.

„Amüsieren“ ist das richtige Wort! Und da dieses „Amüsieren“ auf Kosten der Kunst und mit dem Scheine einer ernstesten litterarischen Beschäftigung erfolgt, so ist dagegen auf das entschiedenste Einspruch zu erheben.

Dieses ganze Treiben ist ja so leicht zu durchschauen. Was für Leute unternehmen es? Gewerbetreibende. Sie verfolgen einen Geschäftszweck. Diese jungen Leute wollen alle Geld verdienen. Geld wollen sie haben. Und sonst kommen sie nicht vorwärts. Ihr nutzloses Leben erhält dadurch einen Sinn, ein Ziel, einen Zweck. O wie gut bürgerlich! Dafür rackern sie sich ab?! Dafür arbeiten sie dem Publikum in die Hand, dafür schmeicheln sie diesem ihrem „Gott“; und sie scheuen sich nicht, das, was ihnen eigentlich das Heiligste sein sollte, diesem schmutzigen Zweck dienstbar zu machen, ernsthaft Bestrebungen, die vielleicht noch Unfertiges an sich tragen, zu verulken und das Ringen anderer, die ernster veranlagt sind, in Form eines Bierulkes, der der Vater dieser Späße ist, einer urteilslosen Gesellschaft vorzusetzen. Als Entgelt bringen sie dann ihre eigenen platten und immer fertigen Überflüssigkeiten. Darum — um des Geschäftszweckes willen — ist auch alles „gesellschaftlich“. Keine tiefgehende soziale Satire; nicht einmal tolle, exzentrische Laune. Es ist alles „erlaubt“, „gut bürgerlich“, „gesellschaftlich“, wie es gerade in Mode ist. Und dabei tragen und gebärden sich diese Herren



J. KOWARZIK

FLAKETTE

und Damen alle so, als wären sie den anderen eine ganze Strecke voraus. Ach Gott! Wann giebt es das richtige Wertmaß?

Das „Überbrettl“ fordert zur Lüge heraus. Es ist überhaupt eine Institution, deren Existenz in die Luft gebaut ist. Von dem gewöhnlichen Publikum kennt niemand die Originale, auf die angespielt wird, die parodiert werden. Sie wagen es, Parodien auf Bestrebungen zu geben, in die das Publikum erst in zehn Jahren hineinwächst. Es ist darum auch selbstverständlich, daß kein einziger, ernst zu nehmender Künstler so etwas in die Hand nimmt. Nur Talmi, nur Leute, die mit der Kunst tändeln. Und auch das Publikum, das diese in der Luft schwebenden Erzeugnisse halten und dem besseren, weniger unterrichteten, ungewappneten, bescheideneren Publikum aufschwätzen wird, ist nicht das, das ein ernster Künstler sich für sein Werk je wünschen wird. Das „Überbrettl“ ist also ein Institut, das sich gründet auf die Existenz so gearteter Menschen, die man als die Überflüssigsten bezeichnen muß, die leichteste, seichteste Ware, die immer oben schwimmt. Die Seifenblasenexistenzen.

Wenn man unter diesen Herren und Damen — beide gleich lächerlich und in ihrer Anmaßung gleich beschränkt — sitzt und dem geistlosen Geplärre zuhört, müßte man sich ärgern, trete einem die Harmlosigkeit der Sache nicht vor Augen. Schließlic hat jeder das Recht, sich auf seine Weise zu amüsieren; vorausgesetzt, daß er anderen damit nicht lästig fällt. Letzteres trifft allerdings hier nicht ganz zu. Und im Grunde sind diese jungen Leute vielleicht zu bedauern, daß sie sich zu solchen Späßen her-

geben. Freilich: jeder hat seinen Lohn. Ein wirklich tüchtiger Mensch würde an dieser Überreizung zu Grunde gehen.

* * *

Es ist selbstverständlich, daß fast nur solche Sachen geboten werden, deren Verfasser unter den „Elf Scharfrichtern“ sitzen. Das Große, das zwar nicht diesem Kreise angehört, dafür jedoch echt ist, existiert nicht für sie. Und da wäre doch noch so viel zu thun! Freilich müßten sie dann aufhören, sich selbst zu beträuchern. Wer an solche eintägigen Sachen Kraft und Zeit verschwendet, der spricht sich damit sein Urteil. Denn das thun nur die, bei denen es zu mehr nicht ausreicht. Hauptsächlich bewegen sie sich mit Vorliebe auf einem sehr eindeutigen Gebiet und erörtern mit Sanftmut und Nachdrücklichkeit die Beziehungen zwischen Mann und Weib, kommentieren diese mit allerhand Späßen — alles natürlich nicht groß und natürlich, sondern klein — gesellschaftlich und spielerisch. Dann: etwas Politik, etwas Litteratur und das Programm ist fertig. Bierbaum ist der Vater dieser „Kunst“, die sich das Leben so leicht macht.

Will man Namen nennen, so muß man sagen, daß Wedekind und Delvert sich bis zu gewissem Grade herausheben, obgleich man vielleicht doch mehr erwartet. Trotz ihrer Eigenart, die sie haben, fehlt ihnen zu einer wirklichen Bedeutung doch etwas, das sich schwer angeben läßt. Sie sind nicht natürlich genug, sie ruhen zu wenig in sich selbst.

* * *

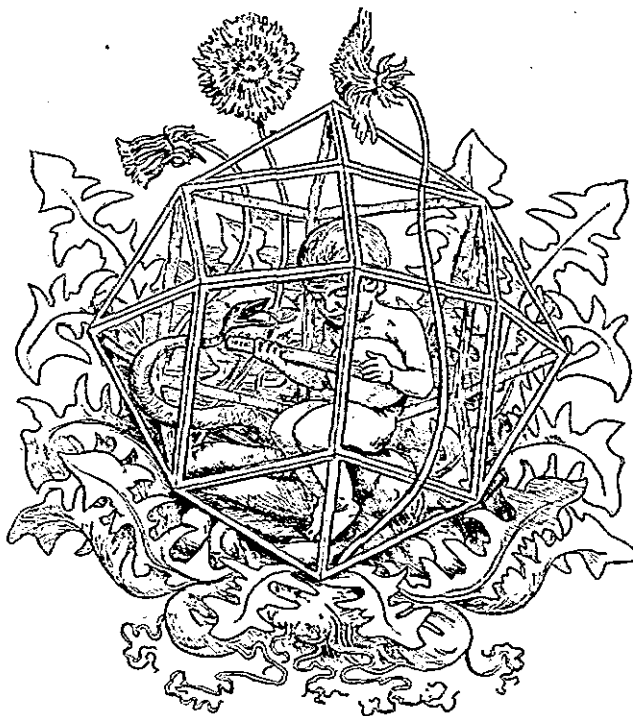
Es ist eine andere Richtung denkbar, wo auch diese Kunst wirksam werden kann. Aber dann muß man seine Aufgabe ernster, umfassender nehmen. Das Ganze über ein lokales

Amusement, das nur lokale Kreise interessiert, hinausheben. So hat es nur den Anschein, als ob das kleine Talent, das sich früher vielleicht in Unerreichbarem verzehrte, sich selbst bespiegeln will. Ein teilweises Mißlingen wäre hier vielleicht ehrenvoller als diese Ausgeglichenheit und Sicherheit. Denn dieses Mißlingen würde hier ein Streben bedeuten, ein Wollen.

So, wie die „Elf Scharfrichter“, und damit auch das „Überbrett!“ überhaupt begonnen haben, ist ihnen ihre Bahn vorgeschrieben. Sie wollen Geld verdienen und müssen darum etwas bringen, das zieht. Die ernste Kunst ist damit für sie verloren. Sie können sich demnach auch nicht entwickeln, sondern ewig werden sie auf diesem Niveau ihre Weisen ertönen lassen. Alle diese jungen Leute, die sich jetzt allerorts zu diesem Zwecke zusammenthun, verschmähen es nicht, sich von dieser Augenblicksbewegung tragen zu lassen. Und willig wird das Publikum dieser „Jugend“ folgen. Bis diese „Jugend“ einmal merkt, daß die „Kunst“ — schon jetzt — über sie hinweggeht und die „Zeit“ über sie hinweggehen wird und sie allein stehen. Denn die „Zeit“ verlangt Arbeit und Arbeit und noch einmal ernsteste Arbeit an sich selbst.

Es giebt allerdings noch einen Weg, wo man diese „Kunst“ fruchtbar machen könnte. Doch dieser Weg ist noch nicht beschritten. Denn dazu würde sich das Publikum wohl nicht finden. Dieses „Überbrett!“ würde versuchen, mit der wirklichen, ersten Kunst Hand in Hand zu gehen und sich blind und doch voll Vertrauen über Versuche und Mißlingen zu einem großen und echten Bilde unseres heutigen und zukünftigen Strebens hinzutasten. Dieses „Überbrett!“ könnte erst an seinem Teile mitarbeiten, den „Stil“ und die „Zukunft“ vorzubereiten.

Ernst Schur.



HANS THOMA